

Taschen-
buch-

8

Knopf

Ein komplettes
Taschenbuchver-
zeichnis erhalten
Sie bei Ihrem
Buchhändler oder
direkt von
Droemer Knauer,
Postfach 80 04 80,
8000 München 80

**James A.
Michener
Sternen-
jäger**



Roman

In James A.
Micheners Saga
nimmt der Leser
teil an einem der
jüngsten Kapitel der
Menschheitsge-
schichte: an der Er-
oberung des Welt-
raumes. »Hat man
das Buch bis zur
letzten Seite
geschafft, weiß man
fast alles über die
Eroberung des Welt-
alls.« Rheinpfalz
(1339). DM 16,80

Die in drei Teilen
erschiedenen Erin-
nerungen jetzt in
einem Band. Das
Buch zur 8teiligen
Wiederholung der
Fernsehserie, die ab
8. August unter dem
Titel »Unter unserem
Himmel« in der ARD
anlaufen wird.
(1474). DM 12,-



**James Clavell
Shōgun**
Weltbestseller Der Roman
Japans



Der große Roman
Japans, nach dem
der derzeit im ZDF
laufende 7teilige
Fernsehtitel gedreht
wurde. Ein gewal-
tiges Epos über eine
exotische Welt.
Ein großartiges Lese-
vergnügen.
(653). DM 16,80

REGISTER

GESTORBEN

David Cooper, 55. Der radikale Kriti-
ker herkömmlicher Psychiatrie und ge-
lernte Mediziner war sich sicher: Nicht
der vermeintlich Verrückte sei dem
Wahnsinn verfallen, sondern die Welt,
die Gesellschaft, die Familie sei toll
geworden. „Schizophrenie“, wußte der
„Antipsychiater“ (Cooper) zu deuten,
sei der „außerordentliche Versuch“, mit
„einem Minimum an Entfremdung im
eigenen Leben eine autonome Existenz
zu erreichen“. Wenn einer mit vollen
Händen nicht vorhandene Geldsummen
für Phantasieprojekte ausgibt, dann, so



erläuterte Cooper, ist der nicht irr, son-
dern „protestiert gegen die kapitalisti-
sche Ethik“ – Schizophrenie als Protest
gegen Umweltdruck. Bei solchen revolu-
tionären Ansichten über die Ursachen
geistiger Erkrankung mußte auch deren
Behandlung radikal vom Bekannten, et-
wa Verabreichung von Elektroschocks
und Psychopharmaka, abweichen. An-
ders aber als der italienische Psychiater
Franco Basaglia, der die Patienten mit
Gesetzes-Unterstützung aus den italieni-
schen Irrenhäusern befreite und damit
häufig einem ungewissen Schicksal über-
ließ, empfahl Cooper therapeutische Ge-
meinschaften, Kommunen als die einzig
wahre Lebensform. In solchen „Anti-
Familien“ lebten Therapeuten und Pa-
tienten gleichberechtigt zusammen; der
Kranke sollte gar nicht merken, daß er
sich vom Gesunden unterscheidet. Ihre
hohe Zeit erlebten solche oft kurzweili-
gen, doch meist kurzlebigen Patienten-
kollektive in den sechziger Jahren, vor-
zugsweise in England, wohin der in Kap-
stadt geborene Apothekersohn 1955
ausgewandert war. In den siebziger Jah-
ren veröffentlichte Cooper eine Reihe
theoretischer Werke, die von orthodo-
xen Psychiatern herzlich verachtet wer-
den: „Der Tod der Familie“, „Psychia-
trie und Anti-Psychiatrie“, „Die Sprache
der Verrücktheit“. David Cooper starb
letzten Dienstag.

Vincente Minnelli, 76. Er war der Musi-
cal-König der Metro-Goldwyn-Mayer in
den vierziger und fünfziger Jahren, der
Meister duftiger Illusionen, der mit wen-



diger Kamera und frischen Farbeffekten
das Kino zum Singen, Tanzen und Träu-
men brachte. Er selbst fand die geringere
Wertschätzung seiner Melodramen und
vor allem seines ehrgeizigsten Werkes,
der Van-Gogh-Biographie „Ein Leben
in Leidenschaft“ (1956), ungerecht; doch
die Minnelli-Musicals waren Höhepunk-
te des Genres, ohne „Ein Amerikaner in
Paris“ (1951, sechs Oscars), „Briga-
doon“ (1954) und „Gigi“ (1958, neun
Oscars) wäre die Kinogeschichte ein biß-
chen grauer. Was immer er machte, war
elegant, und in dieser Eleganz lag wohl
künstlerisch auch seine Grenze. Vincen-
te Minnelli war ein Kind italo-amerikani-
scher Wanderkomödianten und stand
mit drei Jahren zum erstenmal auf der
Bühne; nach einigen Umwegen machte
er in den dreißiger Jahren am Broadway
als Kostümschöpfer, Bühnenbildner und
Revue-Regisseur (etwa für Josephine
Baker) Karriere, 1940 ging er nach Hol-
lywood. Mit dem Star Judy Garland (der
ersten seiner vier Ehefrauen) begann
sein Ruhm, mit der gemeinsamen Tocht-
er Liza Minnelli als Star drehte er vor elf
Jahren seinen letzten Film, ein melan-
cholisches Abschiedswerk, das ein Flop
wurde. Vincente Minnelli starb jetzt in
Beverly Hills.

Teddy Wilson, 73. Ursprünglich wollte
der junge Teddy Wilson, einer der wich-
tigsten Wegbereiter des modernen Jazz-
pianos, Drucker werden. Das mußte er
sich aus dem Kopf schlagen, weil die
zuständige Gewerkschaft die Aufnahme
schwarzer Mitglieder ablehnte. So wid-
mete er sich dem Klavier, spielte ab 1933
in den Bands von Louis Armstrong und
Benny Carter, studierte den Stil Fats
Wallers, Art Tatum und Earl Hines', bis
1935 das Jazzmagazin „Down beat“
schrieb: „Teddy spielt wie Teddy Wil-
son.“ Denn im selben Jahr, in dem er
durch seine Auftritte in den Combos
Benny Goodmans einem größeren Publi-
kum bekannt wurde, hatte er seinen
eigenen Stil gefunden: Die linke Hand
befreite er aus der Rolle des sturen
Rhythmusgebers, und mit der Rechten
improvisierte er wie ein Bläser-Solist.
Danach wandelte sich der radikale
Swingpianist zu einem Konservativen,
der auf seinen weltweiten Tournen bis
zuletzt so spielte wie bereits als Dreißig-
jähriger. Wilson starb am vergangenen
Donnerstag in New Britain (USA).